

Körperliche Jugendübungen und Kadettenwesen [Schluss folgt]

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **6 (1866)**

Heft 16

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-675570>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und Versorger der ganzen organischen Schöpfung!? Und das sind nur erst die beziehlichen Produkte des naturkundlichen Unterrichts über das, was sich auf unserm Erdstäubchen befindet; müssen sich da die gebildeten Vorstellungen nicht ins Unendliche potenziren, wenn wir es versuchen, mit unsern Schülern einen Gang durch den mit zahllosen Welten erfüllten Himmelsraum zu machen! Sollten solche Betrachtungen das Kind nicht mit heiliger Ehrfurcht und Liebe vor dem erhabenen Weltenvater erfüllen und heiligere Vorsätze in ihm wachrufen, als es selbst das beste Buch zu thun im Stande ist?

Aber dieser Einfluß auf das Gefühl und den Verstand ist's nicht allein, was diesen Unterricht so wichtig macht; er ist auf den Willen eben so mächtig. Indem nämlich der Schüler die Geschöpfe, ihr gegenseitiges Verhältniß, ihre Lebensweise und ihren Organismus theilweise kennen lernt, wird ihm auch die Stellung klar, die er auf der Stufenleiter der Schöpfung einnimmt. Während nun die Einsicht, der Mensch sei die Krone der Schöpfung, sein Herz mit einem gewissen Selbstgefühl, mit Wonne, ja sogar mit edlem Stolze erfüllt, mahnt sie ihn mit erhobenem Zeigefinger, auch dieser erhabenen Stellung gemäß zu leben, diese Würde zu erhalten, diese hohe Stufe nicht nur zu behaupten, sondern von derselben stets höher zu steigen. Wenn er erkennt, er sei unter allen irdischen Geschöpfen das einzige, das mit einem unsterblichen Geiste begabt, das einzige, das der unendlichen Vervollkommnung fähig sei, muß ihn diese beseligende Ueberzeugung nicht antreiben, alles das zu unterlassen, was der Erreichung dieser hohen Bestimmung hinderlich sein könnte, muß es ihn nicht vielmehr anspornen, alle Kräfte anzuwenden und keinen Augenblick unbenutzt vorbeigehen zu lassen, der ihn auf der Bahn des Guten vorwärts bringen könnte! — Diesen herrlichen Einfluß hat die Naturkunde auf Glauben und Leben.

(Fortsetzung folgt.)

Körperliche Jugendübungen und Kadettenwesen.

Vortrag von Hrn. alt-Bundespräsident Stämpfli.*)

An der Bildung des Menschen wird offiziell auf mehreren Gebieten gearbeitet. In der Volksschule; jeder junge Bürger hat 10

*) Nachdem diese Arbeit bereits in mehreren Blättern erschienen, bringen auch wir dieselbe zum Zwecke einer nähern Prüfung unsern Lesern zur Kenntniß.

Schuljahre, das Schuljahr 35 Wochen, die Schulwoche im Sommer 18, im Winter 30 Stunden. Macht für jeden jungen Menschen bei 9000 Schulbankstunden. Die Kinderzahl, welche diese Schule besucht, beträgt im Kanton Bern 90,000, in der ganzen Schweiz etwa 450,000.

Die arbeitenden Kräfte an der Schule zählen im Kanton Bern 1500 Primarlehrer, in der ganzen Schweiz verhältnißmäßig 7500.

Der ökonomische Aufwand sämtlicher Kantone und des Bundes für das Schulwesen beläuft sich auf 5 Millionen Fr.; dazu gerechnet, was Gemeinden und Hausväter bringen, steigt die Summe auf 15 bis 20 Millionen.

Neben der Schule läuft die Kirche. Etwa 2000 Diener der Staatskirche lehren und predigen dem Volke; bei 2 $\frac{1}{4}$ Millionen Fr. Aufwand macht dafür der Staat, und wohl die Hälfte so viel die Gemeinden und Privaten.

Außer obigen 2 Kulturgebieten besteht die Wehrbildung. Jeder junge Mann muß eine Rekrutenschule von 5 und an Wiederholungskursen etwa 10 Wochen, zusammen 15 Wochen oder etwa 100 Tage durchmachen; den Tag zu 10 Instruktionsstunden gerechnet, gibt 1000 Milizbildungsstunden. Bei 400 eidgenössische und kantonale Instruktooren arbeiten auf diesem Gebiete und der staatliche und individuelle Aufwand beträgt jährlich circa 8 Millionen Franken, wovon 4 $\frac{1}{2}$ Millionen für die eigentliche Instruktion.

Daraus ergibt sich folgendes interessante Resumé:

Jeder junge Mensch muß von Staatswegen bei 10,000 Schulstunden durchmachen; etwa 10,000 Schul-, Kirchen- und Militärlehrer sind dafür thätig; der jährliche Aufwand auf den genannten Bildungsgebieten beläuft sich auf annähernd 30 Millionen Franken.

Der Gebieter und Leiter über alle diese Kulturzweige ist der Staat. Greifen aber diese Gebiete gehörig in einander? Nein!

Was thut die Schule?

In geistiger Beziehung hat sie nur den Menschen und Christen im Auge und ignorirt ganz den Bürger. In ihrem Unterrichte ist nicht oder höchst wenig die Rede von bürgerlichen Einrichtungen und bürgerlichen Pflichten, gar keine Rede von der höchsten bürgerlichen Pflicht, der Wehrpflicht; daß und warum der Jüngling Soldat werden, warum er sich in den Waffen üben muß, warum Ordnung

und Gehorsam nöthig; daß dieß Alles nicht bloßes Spiel, nicht Liebhaberei, nicht obrigkeitliche Plackerei ist — davon lehrt unsere öffentliche Schule gar nichts.

Die Kirche ergänzt sie darin in keiner Weise. Sie lehrt wohl die 10 Gebote Gottes oder die Gesetze des Volkes Israel, aber von den Grundzügen unserer eigenen Gesetze gar nichts; sie predigt die Liebe Gottes und des Nächsten, aber von der Liebe und Hingebung fürs Vaterland redet sie nicht; sie preist den Opfertod unseres Heilandes als die höchste moralische Leistung, aber aneifern zum Tode für das Vaterland thut sie in keiner Weise. Und doch heißen sich die Lehren von den religiösen und bürgerlichen Pflichten so schön vereinigen!

Unser ganzer Religionsunterricht wird überhaupt in höchst einseitiger und unpraktischer Weise erteilt. Von den 9000 Schulbankstunden werden über 2100 auf den Religionsunterricht verwendet, und den Hauptinhalt dieses Unterrichtes bildet die biblische Geschichte, die wesentlich in Sagen und Geschichten des Volkes Israel besteht, dessen Schicksale erzählt werden von Abraham bis zu Herodes, mit guten und schlechten Zeiten, schlechten und guten Herrschern. Wir erheben so die Geschichte eines andern Volkes zu unserm eigenen Kultus, während wir die Geschichte unseres eigenen Volkes mit ihren trüben und hellen Perioden, mit den Großthaten und Schwachheiten unserer Vorfahren nur so nebenbei oder fast gar nicht behandeln. Ist es nicht traurig, daß unsere Theologie während 18 Jahrhunderten uns nicht eine vernünftigeren Kultuslehre zu verschaffen gewußt hat?

Für die körperliche Bildung thun Schule und Kirche gar nichts. Zehn Jahre lang zieht und formt die Schule an dem Geiste; den Körper vernachlässigt sie ganz. Das Kind im Wachsthum macht in körperlicher Beziehung sehr viele Phasen durch. Sein Zustand im zarteren Alter ist fortwährend Schlaf oder Bewegung, ruhen im wachenden Zustande thut ein gesundes Kind nie. Mit dem 6. Altersjahre interviert plötzlich die Schule und oktroyirt dem jungen Kinde täglich 5 Schulbankstunden, 3 Vormittags, 2 Nachmittags. Das ist unvernünftig. Dabei sind die Schullokalen häufig dumpf, dunkel und die Schulbänke für die Kinder auf das Unzweckmäßigste eingerichtet.

Statt die einfachsten Gesundheitsregeln zu lehren oder auch nur sie zu befolgen, handelt die Schule selbst ihnen schnurstracks entgegen. Von Bewegungsübungen des Körpers ist keine Spur; anfangs spielend, nach und nach systematisch zu Frei- und Ordnungsübungen und besonders zu einer gleichmäßigen Entwicklung der Muskelkraft aller Theile des Körpers übergehend, besteht nichts.

Es ist ein großer Irrthum, daß die Berufsarbeiten zu Hause die systematischen Körperübungen ersetzen, und am allerwenigsten ist dieß bei der Landwirthschaft der Fall. Die ersten Arbeiten, welche das Kind des Landarbeiters verrichten muß, sind Arbeiten in gebückter Stellung, wie Bege und Auflesen von Kartoffeln, dann folgen Hacken, Mähen, Dreschen u. s. w., alles Verrichtungen, die mehr oder minder eine gebückte Stellung erfordern, wesentlich nur die Muskelkraft der Hände und Arme anstrengen, aber gar nichts oder sehr wenig beitragen zur Entwicklung der Brust und zur Uebung der Geh- und Springmuskeln. Deshalb die Erscheinung, daß die Rekruten unserer Ackerbaudistrikte meistens einen gebogenen Rücken haben, im Gehen und Springen am wenigsten ausdauernd sind und bei nur wenige Stunden langen Märschen bereits wundete Füße bekommen, während die Rekruten von Oberhasle und Simmenthal, wo die Ackerbauarbeiten nicht vorherrschen, sondern das Auf- und Niedersteigen von den Alpen eine Beschäftigung von Jung und Alt bildet, fast alle mit geradem Körper einrücken und im Marsche die ausdauerndsten sind. Gerade für unsere ackerbautreibende Bevölkerung ist eine Uebung der in ihrem Berufe vernachlässigten Gliedermuskeln am allernothwendigsten, und ähnlich verhält es sich eigentlich mit allen Berufsarten, da jede nur einseitige Muskelübungen bedingt. Die Schule allein kann diese allgemeine Körperbildung übernehmen.

Einen besondern Zweig der Körperübung bildet das Baden und Schwimmen. Der Staat mit seiner Polizeivorschrift läßt in Flüssen und Seen Geländer und Wehrmauern setzen, damit Niemand in's Wasser falle, aber dem Staat mit seiner Schule fällt es nicht ein, die jungen Leute das Schwimmen zu lehren, damit, wenn sie wirklich in's Wasser fallen, sie sich auch retten können. Wenn die Rekruten einrücken, so wird statistisch ermittelt, wie viele lesen, rechnen und schreiben können; aber es wäre auch interessant, eine Statistik da-

rüber anzulegen, wie viele Rekruten des Schwimmens kundig sind und wie viele von ihnen, seitdem die Hebamme sie in's Trockene gesetzt, sich ganz gebadet haben! (Schluß folgt.)

Auch ein schönes Fest.

Wir leben in der Festzeit; nicht zwar in dem Sinne, wie man's gewöhnlich darunter versteht, der hohen kirchlichen Feste; wohl aber in der schönen Zeit der Bezirks-, Kantonal- und der großen National-Feste. Da fragt sich wohl Mancher: Wozu noch Feste? Woher soll die Festfreude kommen und die behaglich gemüthliche Ruhe, wenn halb Europa vor Schmerz und Schande weint ob Strömen vergossenen Bruderblutes?! — Mitten auf tobendem See in leichtem Rahne steht der fecke Fährmannsjunge, seiner Kraft sich bewußt, vertrauend auf den starken Gott. Er sieht die Gewitterwolken sich thürmen, hervorbrechen aus allen Schluchten die Stürme, die die Wellen peitschen; er überschätzt seine Kraft nicht, er mißkennt die Gefahr nicht, aber er rudert fest und pfeift sein Lied. So stund in diesen Tagen unser geliebtes Vaterland mitten in der Brandung und — Feste der Freude wurden gefeiert und werden noch gefeiert werden. Sie haben Platz; sie sollen gefeiert werden. Gerade die obwaltenden Umstände, die Brandung, die rings uns umtobt, werden, wie in dem lieblichen Idyll Herrmann und Dorothea, als dunkler Hintergrund hindurchschauen und denselben den Stempel höherer Weihe und ächt nationaler Bedeutung ausdrücken. — Doch es ist meine Absicht nicht, über das eine oder andere dieser großen und schönen Feste hier Bericht zu erstatten, oder über deren Bedeutung mich weiter auszusprechen. Es sei mir bloß vergönnt, den werthen Lesern in schlicht einfacher Weise den Verlauf eines kleinen, bescheidenen, aber nichts destoweniger schönen und erhebenden Festes zu erzählen. Ich meine das Fest der Orgelweihe in Rogwyl am 8. Juli 1866.

Das große und wohlhabende Dorf Rogwyl im lieblichen Thale der Langeten entbehrte, was doch wohl sonst im Kanton Bern selten ist, bis jetzt eines Schmuckes: die Kirche stand ohne Orgel. Dank den Bemühungen der Männer, die an der Spitze dieser Gemeinde stehen, konnte diese heute den Freudentag ihrer Einweihung feiern. Das